

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 01.14

EINBLICKE

Durch eine 480 Jahre alte Urkunde ist der Forstbetrieb in Haina mit dem LWV verbunden. Das Regieunternehmen mit langer Tradition ist auf der Höhe der Zeit. **SEITE 12**

VITOS

Im Kalmenhof in Idstein werden behinderte Kinder und Jugendliche gestärkt. Sie lernen lebenspraktische Dinge und Offenheit. **SEITE 22**

MENSCHEN

Das Job Coaching ist eine von vielen Möglichkeiten, um behinderte Arbeitnehmer fit zu machen. Auch Kündigungen können so abgewendet werden. **SEITE 26**



PersSEH

„ICH FINDE
DIE NEUE SACHE
VIEL SCHÖNER“

Peter Oslizlo nutzt Freiräume

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

am Ende des Jubiläumsjahres haben die Abgeordneten der LWV-Verbandsversammlung in ihrer letzten Sitzung 2013 entschieden, die in drei Modellregionen erprobte Personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen (PerSEH) auf alle Landkreise und kreisfreien Städte auszudehnen. Dies ist ein wegweisender Beschluss für die Zukunft der Behindertenhilfe in Hessen. Diskutieren wir derzeit noch Detailfragen, sind wir uns parteiübergreifend doch einig, dass die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen in Zukunft personenzentriert ausgestaltet werden soll.

Wie PerSEH in der Praxis aussehen kann, wie junge Menschen davon profitieren, aber auch, auf welche Schwierigkeiten sie im Alltag stoßen, können Sie in der Schwerpunktgeschichte dieser Ausgabe der LWVkonkret lesen. In welchen Schritten es weitergeht mit PerSEH, erfahren sie in dem sich anschließenden Interview.

Dass Probleme und Schwierigkeiten, auf die behinderte Menschen in Alltag und Beruf stoßen, nicht immer gleich das „Aus“ bedeuten müssen, können Sie in einem anderen Beitrag über das Job Coaching des Integrationsamtes lesen. Wir zeigen Ihnen, wie ein Ergotherapeut einem jungen Mann in einem Frankfurter Bio-Supermarkt hilft, die Hürden seines Arbeitsalltags zu überwinden. Genauso spannend liest sich der Vitos-Bertrag dieser Ausgabe, der die Wohngruppen der Behindertenhilfe für Kinder und Jugendliche auf dem Kalmenhof vorstellt.



Die Erfahrungen der Menschen stehen bei all diesen Geschichten im Mittelpunkt. Dadurch wird nicht nur vieles deutlicher, es berührt auch beim Lesen.

Einen ganz anderen Einblick gewährt der Beitrag über die Stiftungsforsten Kloster Haina. Vor gut 480 Jahren wurden sie Teil einer Stiftung, um das von Landgraf Philipp gegründete Hohe Hospital Haina finanziell zu sichern. Der LWV wurde mit seiner Gründung vor gut 60 Jahren Treuhänder dieser Stiftung. Heute sind die Stiftungsforsten ein moderner Wirtschaftsbetrieb, der sich insbesondere die Nachhaltigkeit auf seine Fahnen geschrieben hat.

Sie sehen, es steht Ihnen wieder ein thematisch bunter Bogen Lesestoff zur Verfügung, bei dessen Lektüre ich Ihnen viel Vergnügen wünsche.

Für das noch junge 2014 wünsche ich Ihnen, dass es beruflich wie privat ein gutes, erfolgreiches Jahr wird.

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 SCHWERPUNKT

Die Personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen (PerSEH) soll schrittweise ausgeweitet werden. Charlene Toles, Peter Oslizlo und Alexander Socher aus Fulda haben bereits Erfahrungen damit sammeln können.

09 PARLAMENT

Kämmerer Uwe Brückmann hat den Haushaltsentwurf 2014 eingebracht. Er sieht Unterstützung im Alltag für 55.000 behinderte Menschen in Hessen vor.

12



16



12 EINBLICKE

Innovative Vermarktungsstrategien und nachhaltige Waldbewirtschaftung zeichnen die Stiftungsforsten Kloster Haina aus. Der Regiebetrieb des LWV ist seit vielen Jahren erfolgreich.

16 WISSENSWERT

Dr. Georg Lilienthal leitet seit 14 Jahren die Gedenkstätte Hadamar. Im Interview zieht er Bilanz.

26



22 VITOS

Alina Reuter hat sich im Kalmenhof weiter entwickelt. Ihre Mutter ist überzeugt von der Wohnrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche.

26 MENSCHEN

Göhkan Cimentag und sein Chef Sebastian Seitz haben gute Erfahrungen mit einem individuellen Training im Arbeitsalltag gemacht: Job Coaching vereint die Interessen des Arbeitgebers mit den Fähigkeiten des Mitarbeiters und setzt da an, wo Probleme beginnen.

30 WER? WO? WAS?

Veranstaltungshinweise und Personalien

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Ines Nowack (ino)
Gisela Heimbach (hei)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Garcia Medienhaus, Leverkusen

Redaktionsschluss 2. Dezember 2013

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 3. März 2013

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de auch im Internet.



„Wann haben wir wieder Ziele und Wünsche?“

FULDA „Ja, dann stelle ich mich mal vor. Ich heiÙe Charlene Toles, bin 21 und lebe mit meiner Mutter und unserem Hund in Horas. Meine Hobbys sind lesen und Gassi gehen.“ Die junge Frau lächelt verbindlich und schaut mich unverwandt an. Ein bisschen verzögert spricht sie manchmal. Das wirkt so, als wähle sie ihre Worte mit Bedacht.



INDIVIDUELLE LÖSUNG:
Charlene Toles arbeitet im Drogeriemarkt
und in der Werkstatt

Auftritte wie diese sind ihre Stärke und zugleich ihr Problem. Denn sie führen dazu, dass andere Charlene Toles überschätzen. Noch ist sie schnell zu versichern. Wenn zu viele Anforderungen gleichzeitig auf sie einströmen, wenn ihr der Rückhalt bei Kolleginnen fehlt oder wenn der Zeitdruck zu groß wird: An vier Tagen pro Woche arbeitet sie im Drogeriemarkt, auf einem Betriebsintegrierten Beschäftigungsplatz, jeden Freitag kehrt sie in die vertraute Umgebung in der Werkstatt für behinderte Menschen zurück. Dieser Rückhalt ist ihr wichtig, und so hat sie es auch in der Hilfeplankonferenz erklärt. „Da kann ich dem LWV sagen, wie das mit der Arbeit ist“, sagt sie. Ganz offensichtlich hat sie das Gefühl, dass man ihr dort zuhört, ihre Anliegen ernst genommen werden.

Charlene Tholes ist eine von jenen Mitarbeiterinnen der Caritas-Werkstatt, die die Konferenz gern für sich nutzen. Die Zuständigen vom LWV, Vertreter der Behinderten-Einrichtungen der Region sitzen dabei an einem Tisch und beraten, wie Unterstützungsangebote für Einzelne organisiert werden

können. Die Betroffenen selbst sind – sofern sie das möchten – dabei und können sich zu Wort melden. „Nicht für alle ist das der richtige Rahmen“, sagt Barbara Oerder vom LWV. „Manchmal ist eine kleine Runde mit jemandem vom LWV und Vertrauenspersonen, die die Betroffenen selbst bestimmen, besser. Wichtig ist uns, dass ihre Interessen im Mittelpunkt stehen.“

Charlene Toles zeigt jetzt Fotos von ihrer Arbeit im Drogeriemarkt. Schon seit September 2013 füllt sie dort Regale auf, bestückt und gestaltet „Gondeln“ („Die stehen am Ende der Regale. Da muss ich Aktionsware schön präsentieren“). Das ist nicht immer einfach, die Kolleginnen wechseln oft, alles soll möglichst schnell gehen und neulich hat eine Kollegin gesagt: „Behinderte hatten wir hier noch nie!“ Das war nicht abfällig gemeint. Sie war nur ratlos angesichts der Frage, wie viel Urlaub der jungen Frau zusteht. Charlene Toles war dennoch tief gekränkt. Gut, dass sie am nächsten Tag in der Werkstatt gearbeitet hat und alles mit Anja Heil vom Sozialen Dienst besprechen konnte.



Thomas Vogel und Peter Oslizlo

Individuelle Lösungen, personenzentrierte Angebote – das ist das Ziel der „Personenzentrierten Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen“, kurz PerSEH. Seit 2009 sind eine neue Vergütungsform, Hilfeplankonferenzen und der Integrierte Teilhabeplan (ITP) zur Bedarfsermittlung Alltag im Landkreis Fulda. Im ITP werden unter anderem Ziele benannt und auch, wie sie erreicht werden sollen. In regelmäßigen Abständen, spätestens nach einem Jahr, folgt darauf eine kritische Bilanz. Manche der Bewohner und Werkstatt-Mitarbeiter freuen sich auf das regelmäßige Gespräch mit den Betreuern, berichten diese. „Wann haben wir wieder Ziele und Wünsche?“, fragen sie.

Peter Oslizlo hat viele Wünsche. Allein zu leben, steht ganz oben auf der Liste seiner Lebensträume. Doch der 27-Jährige, der im Rollstuhl sitzt, weiß, dass das kaum realistisch ist. „Das fängt ja mit dem Duschen morgens und dem ganzen Kram schon an“, sagt er selbst skeptisch. „Das kann ich nicht allein.“ Vor allem aber ist er alles andere als ein Einzelgänger. Er genießt den Kontakt zu Mitbewohnern und Betreuern.

Andere Ziele sind da leichter zu erreichen. Von einem Doppelzimmer ist er vor ein paar Jahren in ein Einzelzimmer gezogen. Ein Praktikum wollte er in der Werkstatt im benachbarten Antoniusheim

machen. „Das habe ich dann in der Hilfeplankonferenz gesagt.“ Und dann hat es geklappt.

„Ich finde die neue Sache viel schöner, damit der LWV überhaupt weiß, was der Bewohner will“, sagt Peter Oslizlo. Das gilt auch für die Arbeit in der Caritas-Werkstatt. Er arbeitet in der Verpackung, aber besonders liebt er es, Botengänge innerhalb der Werkstatt zu übernehmen. Wann immer es interne Post gibt und es in die Arbeitsabläufe hineinpasst, ist er nun mit seinem Spezial-Rollator unterwegs.

KOOPERATION MIT ANDEREN TRÄGERN

Selbst Ziele, die einen größeren organisatorischen Aufwand bedeuten, konnte er mit der Unterstützung seines Vaters und der Einrichtung schon für sich verwirklichen. „Vor einiger Zeit hatte ich eine Freundin in Tann. Da bin ich regelmäßig hingefahren.“ Auch über Nacht konnte er bleiben. „Alle waren bereit, unbürokratische Lösungen zu finden“, sagt Thomas Vogel, stellvertretender Leiter der Wohnheime. Sei es in der Frage, wie das Essen verrechnet wird, das Peter Oslizlo in Tann bekam, oder bei der Organisation der Fahrten dorthin.

Insgesamt ist der Austausch zwischen den unterschiedlichen Trägern und Einrichtungen durch die regelmäßigen gemeinsamen Hilfeplankonferenzen besser geworden. „In unserem Wohnheim hatten



Alexander Socher und Andrea Weber-Hagemann, CARISMA

einige Interesse an Tischtennis. Sie gehen jetzt regelmäßig rüber ins Antoniusheim“, schildert Vogel. „Dafür kommen Bewohner von dort in unsere Gesprächsgruppe.“ Solche Kooperationen habe es früher auch schon gegeben, ergänzt er, aber der Kontakt sei intensiver geworden. Auch sei der Austausch zwischen den Betreuern im Wohnen und denen in der Werkstatt enger, seit es mit dem ITP nur noch einen Hilfeplan gebe, ergänzt Anja Heil. PerSEH hat noch einen weiteren Vorteil: Der Übergang von einer Unterstützungsform in die andere ist leichter geworden. „Früher war der Wechsel unserer Bewohner vom Heim zu einer ambulanten Betreuung nur möglich, wenn sie auch zu einem anderen Träger wechselten“, erklärt Edgar Erb, Leiter der Wohnangebote der Caritas für seelisch behinderte Menschen. „Das bedeutete auch, dass die Betreuungsperson wechselte. Das ist jetzt nicht mehr nötig.“ Davon profitiert Alexander Socher, der einst wegen Körperverletzung, die er unter dem Einfluss von Drogen begangen hat, in der forensischen Klinik war. Seit 14 Jahren ist er drogenfrei. Heute arbeitet er ganztags in der Werkstatt Carisma in Küche und Wäschepflege. Er hat inzwischen keine Bewährungsaufsicht und keine gesetzliche Betreuung mehr. Doch die psychosoziale Betreuung von Harald Erb ist eine Konstante in seinem Leben. Für fünf Stunden pro Woche

kommt der Sozialarbeiter in seine Wohnung. „Das hat mir alles total geholfen“, sagt Socher. „Sonst wäre ich nicht da, wo ich heute bin.“

Auch wenn das ambulant betreute Wohnen für Peter Oslizlo bislang noch keine wirkliche Alternative ist, durch PerSEH hat er ein neues Ehrenamt gewonnen, das sein Selbstbewusstsein stärkt. Da die Fachhochschule Fulda das Projekt anfangs fachlich betreut hat, insbesondere die Entwicklung des ITP, entstand ein Kontakt zu Forschern, die verständliche Antragsformulare für geistig behinderte Menschen entwickeln. Peter arbeitet seit einiger Zeit dort mit. Er zeigt mir einen ersten Entwurf: Statt Text gibt es dort Symbole, damit Menschen wie er, die nicht lesen können, damit zurechtkommen.

Und Charlene Toles ist froh, dass ihr der Freitag in der Werkstatt geblieben ist. Um schneller zu werden beim Bestücken der „Gondeln“ und Regale, übt sie heute, Paletten nach Plan zu bepacken. Auch im Drogeriemarkt bekommt sie solche Setzpläne, bei denen die einzelnen Konfektionen nur umrisshaft erscheinen. Das erfordert Abstraktionsvermögen. Doch mit Hilfe von Anja Heil hat sie schon viele solcher Entwicklungsschritte geschafft. Nach drei Praktika hat sie nun den Betriebsintegrierten Beschäftigungsplatz. Kundenfragen, die sie früher manchmal noch aus der Fassung brachten, beantwortet sie längst souverän.

• Elke Bockhorst



DIE ZUKUNFT VON PERSEH

*Interview mit Barbara Oerder,
die das Projekt seit 2008 federführend für den LWV begleitet*

Die Abgeordneten der LWV-Verbandsversammlung haben im Dezember beschlossen, die Personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen (PerSEH) mittelfristig auf das ganze Bundesland auszudehnen. Der genaue Zeitpunkt ist noch offen, angestrebt ist eine Frist von zwei Jahren.

Seit 2008 wird PerSEH in Hessen erprobt. Zunächst in Wiesbaden, später kamen Landkreis Fulda und der Werra-Meißner-Kreis dazu. Was ist nötig, bevor PerSEH in allen Landkreisen eingeführt werden kann?

Zunächst muss ein Konzept entwickelt werden, wie die Umstellung vor Ort geschieht. Zum Beispiel bei der Vergütung: Die bisherigen fünf Leistungsgruppen (nach Metzler) müssen auf sieben Leistungsgruppen plus zwei Gruppen mit besonders kleinem und besonders großem Unterstützungsbedarf übertragen werden. Als wir PerSEH in den Pilotregionen und mit einigen wenigen Trägern eingeführt haben, wurden mit allen Leistungsberechtigten zu einem bestimmten Stichtag die neuen integrierten Teilhabepläne, kurz ITP, erstellt. Bei einer hessenweiten Umstellung ist das nicht zu leisten. Also muss man ein Verfahren entwickeln, wie man die bisherigen Leistungsstufen in das neue System überträgt.

Daneben wird es eine Vielzahl von Schulungen und Informationsveranstaltungen geben, für Leistungserbringer und deren Mitarbeiter vor Ort, aber auch für Kolleginnen und Kollegen beim LWV. Und außerdem müssen für all diese Veränderungen auch die entsprechen-

den EDV-Unterstützungs-Systeme angepasst werden. All diese Schritte gehen wir gemeinsam mit den Partnern der hessischen Vertragskommission.

Bleibt PerSEH denn so, wie bislang in den Pilotregionen eingeführt?

Einzelne Elemente sollen verbessert werden. Unter anderem wird der integrierte Teilhabeplan noch einmal überarbeitet. Er soll übersichtlicher gestaltet und an einigen Stellen eindeutiger werden. So soll Seite 3 des ITP, die auf der ICF, der International Classification of Functioning, Disability and Health, basiert, verbessert werden. Derzeit gibt es dort sehr viele Einzelabfragen. Künftig wollen wir uns noch deutlicher auf die Rahmenbedingungen für die Teilhabe konzentrieren: auf Barrieren, Ressourcen, Förderfaktoren. Daneben soll es transparenter werden, wie man vom geschätzten Zeitbedarf zur Leistungsgruppe kommt.

Zurzeit wird viel über die Hilfeplankonferenzen geredet. Wie geht es damit weiter?

Wichtig ist, dass die Betroffenen möglichst weitgehend einbezogen sind und selbst über ihr Leben bestimmen. Dazu gehört auch, dass sie selbst nicht nur bei dem Gespräch zum ITP ihre Wünsche und Ziele äußern, sondern auch in weiter notwendige Beratungen über die Art und Weise der Unterstützung einbezogen sind. Welche Rolle die Hilfeplankonferenz dabei hat, darüber sind wir gerade intensiv im Gespräch mit allen Beteiligten. Unser Ziel: Die positiven Aspekte der Hilfeplankonferenz sollen

erhalten bleiben, überflüssige Bürokratie in der Hilfeplanung soll abgebaut werden.

Was bringt PerSEH für die Menschen?

Es soll künftig möglich sein, Ideen mit ihnen gemeinsam zu entwickeln, wie ihre Unterstützung organisiert werden könnte, BEVOR sie sich festlegen oder festgelegt werden – auf einen Wohnheimplatz, auf Betreutes Wohnen oder die Werkstatt. Sie sollen sich nicht entscheiden müssen zwischen zwei fertigen Angeboten. Sie sollen mit uns gemeinsam überlegen können, welche Möglichkeiten der Teilhabe es in der Umgebung gibt, auch in Vereinen, Selbsthilfegruppen oder Volkshochschulkursen. Und die Erfahrung machen, vieles in ihrem Leben selbst entscheiden und bewegen zu können. Da kommt dann die Idee von PerSEH mit dem Ziel der Inklusion zusammen.

Die Vision ist: Wie beim Persönlichen Budget sollen behinderte Menschen als Bürger an allem teilhaben können, soweit nötig mit professioneller Unterstützung. Der Psychiater Professor Dr. Klaus Dörner hat gesagt „... solange ich von Profis umzingelt bin – stationär oder ambulant –, bin ich noch nicht integriert und insofern können nur Bürger im Alltagsvollzug andere Bürger integrieren, nicht aber Profis.“

Andere gesellschaftliche Bedingungen werden durch PerSEH natürlich nicht geschaffen. Aber nach und nach können sich individuellere Möglichkeiten ergeben, wo und wie es Unterstützung geben kann.

● Das Interview führte Elke Bockhorst.



Das Ständehaus ist Sitz der
Verbandsversammlung

HAUSHALTSENTWURF 2014 EINGEBRACHT

BETREUTES WOHNEN WEITER IM TREND

Mehr als 55.000 behinderte Menschen in Hessen werden im kommenden Jahr in ihrem Lebensalltag unterstützt. Der LWV Hessen, der diese Unterstützung im Rahmen der Überörtlichen Sozialhilfe finanziert, wird dafür 1,405 Milliarden Euro und damit 57,7 Millionen Euro mehr als in diesem Jahr aufwenden. Das geht aus dem Haushaltsentwurf für 2014 hervor, den Landesdirektor Uwe Brückmann im Dezember in die Verbandsversammlung des LWV eingebracht hat. Insgesamt sieht der Entwurf Aufwendungen von 1,704 Milliarden Euro vor.

„Es gibt zwei Ursachen für die steigenden Ausgaben bei der Sozialhilfe“, sagt Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann: „Die Zahl der Menschen, die einen Anspruch auf Unterstützung haben, steigt weiter. Wir rechnen in 2014 mit 1.100 weiteren Leistungsberechtigten. Außerdem sind im Haushalt 23,4 Millionen Euro für die Steigerungen bei der Vergütung für die Betreuung von behinderten Menschen vorgesehen.“ Diese Vergütung geht an Einrichtungen der Eingliederungshilfe, die von den Mitgliedern der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und von privaten Anbietern getragen werden und die lebensnahe Unterstützung im Wohnheim, in der Wohnung oder bei der Arbeit leisten.

Der Trend, dass immer mehr Menschen in der eigenen Wohnung, in der Familie oder in einer Gastfamilie betreut werden, hält an: Rund 800 weitere Menschen werden diese Unterstützungsform in Anspruch nehmen, die mehr persönlichen Freiraum ermöglicht und gleichzeitig kostengünstiger ist.

BETRIEBSINTEGRIERTE BESCHÄFTIGUNG

Auch wagen immer mehr Männer und Frauen den Schritt von einer Werkstatt für behinderte Menschen auf einen Beschäftigungsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Für die sogenannten Betriebsintegrierten Beschäftigungsplätze (BiBs), bei denen Mitarbeiter der Werkstätten diese Menschen intensiv begleiten, wendet der LWV in 2014 rund 5,24 Millionen Euro auf. 912 Menschen werden bis Ende 2014 auf einem solchen BiB unterstützt.

Neben der Sozialhilfe sind im Haushaltsentwurf unter anderem Leistungen für Kriegs- und Gewaltopfer (42,3 Millionen Euro) und für schwerbehinderte Menschen im Beruf (65,1 Millionen Euro) enthalten. Für die Förderschulen, die auch Kinder an Regelschulen betreuen, und für die Frühförderung sinnesbehinderter Kinder hat der LWV-Kämmerer im kommenden Jahr 34,1 Millionen Euro eingeplant.

HEBESATZ SINKT LEICHT

Die Umlage, die von den hessischen Kreisen und kreisfreien Städten gezahlt wird und die einen wesentlichen Teil der Ausgaben des Landeswohlfahrtsverbandes deckt, wird im Verhältnis zu den Ausgaben deutlich weniger steigen: Sie liegt in 2014 voraussichtlich bei 1,172 Milliarden Euro (plus 30,4 Millionen). Der Hebesatz, nach dem die Umlage berechnet wird, sinkt sogar leicht: Er wird voraussichtlich bei 13,817 Prozent liegen.

• ebo

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Detlev Bendel, Manfred Schaub, Michael Thiele, Edith von Hunnius, Peter W. Selle



DETLEV BENDEL, STELLV. CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER

WEITERENTWICKLUNG DER EINGLIEDERUNGSHILFE IN HESSEN

Vor wenigen Wochen hat die Verbandsversammlung des LWV den sog. xit-Bericht zur Personenzentrierten Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen (PerSEH) zur Kenntnis genommen. Der Bericht hat deutlich gezeigt, dass die mit dem Projekt PerSEH getroffene Richtungsentscheidung der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe von einer einrichtungsorientierten hin zu einer personenzentrierten Hilfe der richtige Weg ist. Folglich hat die Verbandsversammlung den Verwaltungsausschuss beauftragt, ein Handlungskonzept vorzulegen, mit dem das angestrebte Ziel der schrittweisen flächendeckenden Einführung der PerSEH-Systematik in Hessen erreicht werden kann. Dabei ist allen Beteiligten bewusst, dass dieser Einführungsprozess nur gelingen kann, wenn er in

enger Kooperation mit den Trägern des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und den Leistungserbringern erfolgt, denn die Erwartungshaltungen sind bei allen Beteiligten sehr hoch. Vorrangiges Ziel ist, dass die neue Systematik dem behinderten Menschen und seinen Angehörigen eine passgenauere individuellere Hilfe bei allen Angebotsformen ermöglicht, zum anderen soll die neue Systematik im Interesse unserer Träger keine finanziellen Risiken beinhalten. Aber auch die Mitarbeiter der Verwaltung sind in diesen Prozess einzubeziehen, denn sie repräsentieren den Verband durch ihre tägliche Arbeit für die Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind. Die CDU-Fraktion im LWV wird den Weiterentwicklungsprozess daher konstruktiv im Sinne der betroffenen Menschen begleiten. ●



MANFRED SCHAUB, STELLV. SPD-FRAKTIONSVORSITZENDER

NACHHALTIGE SOZIALPOLITIK AUCH FÜR DEN LWV HESSEN

Den aktiven Sozialstaat stärken – mit einem nachhaltig finanzierten Sozialbudget und einem neuen sozialen Netz für Hessen: das war einer der Grundpfeiler der SPD in Verhandlungen um eine Neuaufstellung der Regierungsverantwortung in Hessen. Die gesellschaftliche Notwendigkeit, soziale Gerechtigkeit über Generationen und Milieus herzustellen, muss sich in einer Infrastruktur widerspiegeln, die das tägliche Leben der Menschen unterstützt.

Dabei hat der LWV Hessen eine wichtige Rolle. Eine Gleichheit der Lebensbedingungen in den unterschiedlich strukturierten Regionen des Landes kann nur durch die ausgleichende und bündelnde Funktion des LWV erreicht werden.

Gerade die vor uns liegenden Aufgaben verstärkter Inklusion erfordern präventive Überlegungen, fundierte Konzepte und abgestimmte Rahmenbedingungen. Teilhabe und Partizipa-

tion müssen unabhängig von Geburt, Geschlecht, sozialer Herkunft, Alter und Konstitution ermöglicht werden. Inklusion sollte Grundrecht in der Hessischen Verfassung werden. Das würde auch die immer wiederkehrende Frage nach der Grenzziehung zu freiwilligen und damit auf den Prüfstand befindlichen Ausgaben klar und eindeutig beantworten.

Auch in der zweiten Verhandlungsebene, der Bundespolitik, spielte diese Grundlage eine bedeutende Rolle: Die Eingliederungshilfe bedarf nicht zuletzt angesichts der reduzierten kommunalen Finanzausstattung einer stärkeren Beteiligung des Bundes. Die Einführung eines Bundesteilhabegesetzes und die Entlastung der kommunalen Sozialhilfeträger durch Finanzierung von Leistungen aus dem Bundeshaushalt und aus der Pflegeversicherung sind deshalb wichtige Forderungen einer nachhaltigen Sozialpolitik. ●

PERSEH – ERSTE SCHRITTE AUF DEM WEG IN EINE HUMANERE WELT

Gute Beziehungen, nett lächeln, zu allem ja sagen, dem Betreuer von den Lippen ablesen, was er möchte, das waren die wesentlichen Eigenschaften, die ein behinderter Mensch vor 30 Jahren mitbringen musste, um einen Platz in den ganz wenigen, den Werkstätten angebotenen Wohnheimen zu erhalten.

Der Weg war lang. Heute scheint es selbstverständlich, dass ein Mensch mit Behinderung über ein komplexes und sehr differenziertes auf ihn zugeschnittenes Hilfesetting schauen kann. Mit dem Aufbau gemeindenaher Unterstützungsstrukturen, dem Blick auf die Bedarfe des Einzelnen und der Einbindung entsprechender sozialräumlicher Strukturen, ist ein schrittweiser Prozess in Gang gesetzt, der ein auf die einzelnen Personen hin ausgerichtetes Dreiecksverhältnis zwischen betroffenen Leistungsberechtigten, den Leistungserbringern

sowie den Leistungsträgern hergestellt hat. Im Mittelpunkt stehen nunmehr die Wünsche, Ziele und Unterstützungsleistungen, die der einzelne Mensch mit Behinderung braucht. Dieses Dreiecksverhältnis, dieser Prozess ist das, was im Rahmen von PerSEH weiterentwickelt wird, mit der Folgewirkung, dass sich die Steuerungsfähigkeit, die Transparenz, die Zufriedenheit in dieser Weiterentwicklung zunehmend optimieren werden.

Mit dem Beschluss der Verbandsversammlung, den PerSEH-Prozess weiter voranzutragen, treffen wir die Entscheidung, den erfolgreichen Weg des LWVs, den er zusammen mit den Selbsthilfeorganisationen und den Leistungserbringern geschildert ist, weiter fortzusetzen. Als Bündnis 90/Die Grünen sind wir froh, hierdurch der Schaffung einer humaneren Welt ein Stückchen näher gekommen zu sein. ●



GRÜNES LICHT FÜR PERSEH

Die „Personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen“ (PerSEH) ist zurzeit das am meisten diskutierte Thema in den Gremien des LWV. Die Hilfen werden stärker auf den individuellen Bedarf des einzelnen Leistungsnehmers zugeschnitten. Zugleich wird dessen persönlicher Gestaltungsraum erweitert. Mit steigender Zielgenauigkeit werden Effizienzreserven ausgeschöpft. Der xit-Beratungsbericht bestätigt den LWV in der Absicht, PerSEH hessenweit umzusetzen und zeigt Änderungs- und Optimierungsmöglichkeiten auf. Die FDP-Fraktion unterstützt PerSEH aus voller Überzeugung.

Die Entscheidung der VV vom 4. Dezember 2013 gibt dem VA „grünes Licht“ für die Umsetzung. Diese erfolgt im Rahmen einer Schrittprozedur. Angesichts des wenig konkreten Textes der Vorlage ist der VV-Beschluss ein großer Vertrauensvor-

schuss. Einverstanden. Nur: Ein bisschen genauer hätten wir schon gern gewusst, was wir im Einzelnen beschließen. Vieles ist noch offen: die Einführung der umgestalteten Hilfeplankonferenzen, der Start von PerSEH 2.0, die Dauer der Teilprojekte, der Zeithorizont für die hessenweite Umsetzung. In den Mitteilungen an die VV sind auffallend häufig Ausdrücke wie „soll“, „sollte“, „kann“, „könnte“, „mindestens“ oder „bis zu“ zu lesen. Trotzdem: Der Beschluss ist richtig. Zu einem guten Ende wird er aber nur führen, wenn der VA die VV nicht nur informiert, sondern mit ihr den permanenten Dialog sucht, um PerSEH auf eine möglichst breite Basis zu stellen. So viel steht aber schon heute fest: xit hat Recht - die Bedarfsermittlung darf nicht denen überlassen werden, die anschließend die Leistungen erbringen, sondern muss Sache des unabhängigen Sachwalters LWV werden. ●



KLARE GESETZLICHE GRUNDLAGE – FEHLANZEIGE

Seit mehr als zweieinhalb Jahren ist dem Land bekannt, dass der europäische Gerichtshof ein neues Gesetz zum vermeintlichen Wohle der Straftäter in forensischen Kliniken erarbeitet hat. Im April des Jahres 2013 hat das Bundesverfassungsgericht ein Urteil gefällt, dessen Auswirkungen nun den hessischen Kliniken Sorge bereitet.

Straftäter mit psychischer Erkrankung in den forensischen Kliniken dürfen ohne eine klare gesetzliche Grundlage nicht mehr zwangsbehandelt werden. Das heißt, auch aggressiven, gewaltbereiten Patienten dürfen keine Medikamente gegen ihren Willen verabreicht werden. Schon am Empfang teilen einige belehrte Patienten dem Klinikmitarbeiterteam mit, dass sie keine Medikamente wollen.

Aus „Gründen der Verhältnismäßigkeit“ müssen unsere forensischen Kliniken, sei es in Haina, Gießen, Riedstadt oder Eltville, auch dann, wenn die Patienten noch nicht vollständig therapiert sind, diese entlassen (Dies kann ein Restrisiko für die allgemeine Gesellschaft darstellen). Als Freie Wähler Fraktion im Parlament fühlen wir uns insbesondere auch für die Mitarbeiter/innen und deren Gesundheitsgefährdung durch einwirkende und gewaltbereite, erkrankte Patienten verantwortlich. Wir rufen auf, endlich klare gesetzliche Grundlagen zu schaffen – nach denen Ärzte und das Pflegepersonal handeln können. Hierbei soll es nicht nur um den eigenen Schutz und die Kosten gehen, auch für alle Beteiligten soll eine fachlich versierte und sichere Umgangsform mit der Erkrankung erkennbar werden. ●





Nachhaltig seit 480 Jahren

HAINA. Es ist ein kalter Tag mit Nebel in der Früh, als Gäste und Forstmitarbeiter sich am Holzhackschnitzel-Lagerplatz treffen. Unter zwei riesig anmutenden, rund 10 Meter hohen Dachkonstruktionen, die auf über hundertjährigen Douglasien-Stämmen ruhen, lagern die Hackschnitzelberge der Holz-Energie-Haina (HEH), dem Energiedienstleistungsbetrieb der Stiftungsforsten Kloster Haina.

Bis zu 10.000 Kubikmeter oder Schüttraummeter, wie es im Fachjargon heißt, finden hier Platz. Insgesamt 30.000 Kubikmeter Holz werden jedes Jahr zerkleinert und in den Heizanlagen von Vitos-Einrichtungen sowie eines regionalen Energiedienstleisters verfeuert. Damit sparen die Vitos-Einrichtungen in Haina, Bad Emstal und Marburg sowie die Energie Waldeck-Frankenberg GmbH zusammen rund 2,56 Millionen Liter Heizöl jährlich. „Außerdem werden so rund 6,9 Millionen Kilo Kohlendioxid jedes Jahr eingespart. Das heißt, es gibt einen wirtschaftlichen und ökologischen Nutzen“, erläutert Manfred Albus, Leiter der Stiftungsforsten Kloster Haina.

Beeindruckende Zahlen, die er den neun Mandatsträgern nennt. Mitglieder aus drei verschiedenen LWV-Gremien sind nach Haina gekommen, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Was sie sehen, ist ein moderner Wirtschaftsbetrieb. Und ein Betrieb, in dem Nachhaltigkeit, Umwelt- und Naturschutz sehr groß geschrieben werden. Manfred Albus ist Wirtschafts- und Naturwissenschaftler in einer Person. Er denkt in langen Zeiträumen: „Unser Betriebsziel ist ein Dauerwald, in dem in 80 bis 100 Jahren Bäume an den jeweiligen Standorten in allen Altersstufen und Größen nebeneinander stehen.“



Mit langen Zeiträumen kennen sie sich aus in Haina: Der Forstbetrieb ist 480 Jahre alt, anfangs gab es ein Hospital-Oberforstamt mit drei Oberförstereien. Als Landgraf Philipp der Großmütige die Klöster in Merxhausen und Haina in sogenannte Hohe Hospitäler umwandelte, bestimmte er die Forsten und landwirtschaftlichen Güter als Garanten für deren finanzielle Absicherung – „auf ewige Zeiten“. So steht es in der Urkunde von 1533. Gut vier Jahrhunderte später, 1953, wurde der LWV mit seiner Gründung zuständig für die Heilanstalten und ist seitdem Treuhänder der Stiftung. Heute sind die Stiftungsforsten Kloster Haina ein Regiebetrieb des LWV. Die Gewinne fließen in den LWV-Haushalt und kommen so – wie vor rund 480 Jahren festgeschrieben – sozialen Aufgaben zugute. Auch deshalb nennt Albus seinen Betrieb „nachhaltig“.

Albus führt die Gäste beim Rundgang zunächst zu einer „Waldinsel“: Nahe einer kleinen dreieckigen Lichtung am Waldkulturerbe-Weg pflanzen die Förster jeweils den „Baum des Jahres“. 2011, im Internatioalen Jahr der Wälder, war das die Elsbeere. „Wir fühlen uns verpflichtet, auch solche Beiträge für die Region zu leisten“, sagt Albus. „Dazu gehören Naherholungs- genauso wie Bildungsangebote“. Auf der Lichtung erklären die Revierleiter Schülern und Kindergartenkindern häufig den heimischen Wald, sensibilisieren sie für den Naturschutz. Aber auch Wanderer mögen diesen Ort. Die kommen oft wegen des Tischbeinwanderwegs nach Haina oder wegen des Stamford'schen Gartens, einer der Natur nachempfundenen, künstlerisch gestalteten Park- und Gartenanlage. Sie gilt als eines der ältesten Beispiele englischer Gartenarchitektur in Deutschland.

POTENZIELL NATÜRLICHE VEGETATION

Hauptaufgabe ist allerdings die Pflege und Bewirtschaftung des Waldes. „Wir setzen auf langsame Umbauprozesse, so wie die Natur es auch machen würde“, erklärt Albus. „Bis zu den 70-er Jahren wurde kurzfristiger und sehr ergebnisorientiert gearbeitet, man setzte insbesondere auf Nadelholz. Das ist heute ganz anders. Wir schauen zunächst, was würde auf dem jeweiligen Standort wachsen, wenn der Mensch nicht eingreifen würde. Wir nennen das die potenziell natürliche Vegetation. Da kann es Jahrzehnte dauern, bis der Bestand so entwickelt ist, wie Forstleiter ihn sich wünschen.“

Wenn die Förster wissen, wie die potentiell natürliche Vegetation aussieht, können sie den Prozess beschleunigen: Bäume, die nicht in die Vegetation passen oder andere behin-

dern, werden abgeholzt. „Stehen drei Eichen eng beieinander und können auf Dauer nicht so weiterwachsen, nehmen wir einen oder zwei weg, damit der Beste gefördert wird“, erläutert Albus. „Auch die, die aufgrund ihres Alters oder wegen Krankheiten bald absterben würden, nehmen wir vorher raus.“ Wo keine Jungpflanzen nachkommen, werden Bäume gepflanzt, die dort natürlich vorkommen. So entsteht auf Dauer ein gemischter Wald mit unterschiedlichen Baumarten und verschiedenen Alters. Durch die unterschiedliche Höhe der Bäume ist der Wald stabiler und Wetterextreme können ihm weniger anhaben. „Durch diese Art der nachhaltigen Bewirtschaftung kommen wir unserem Ziel des Dauerwaldes sehr viel näher.“

SCHUTZGEBIETE

Daneben beachten die Förster Schutzzonen oder Sonderbiotope. An feuchten Bachzügen etwa, so genannten Quellrinnen, oder in den Waldquellen selbst dürfen keine Fahrzeuge fahren, auch wenn manche Arbeiten dadurch aufwändiger sind. Andere Areale, wo umgestürzte Bäume liegen, werden sich selbst überlassen. Diese Flächen sind wichtige Rückzugsgebiete für Pflanzen und Tiere. Daneben gibt es eine Reihe seltener Vogelarten im Hainaer Forst: Drei von rund 50 hessischen Brutpaaren des Schwarzstorchs brüten dort. Daneben Uhus und Wanderfalken. Wo, das halten Albus und seine Mitarbeiter streng geheim. Sie schirmen diese Bereiche ab. Und sie kümmern sich um Fledermäuse. Mithilfe von Fördermitteln des Landes Hessen haben sie einen ehemaligen Eiskeller geöffnet und einen alten Eisenerzstollen freigelegt und abgestützt. „Diese Höhle ist eine der bedeutendsten Fle-

Fotos: Rolf K. Wegst



dermausquartiere der Region geworden“, sagt Manfred Albus. Der „Naturwissenschaftler“ Albus erforscht auf einer Windwurf-Fläche, die von Kyrill 2007 schwer geschädigt wurde, die Schattenresistenz der Weißtanne. Sie könnte eine Nachfolgerin von Fichte und Douglasie sein, eine heimische standortangepasste Baumart, die dem Klimawandel mit prognostizierten trockenen Sommern und nassen Wintern eher standhielte. Kleine grüne Wuchshüllen sind ein Teil des Versuchsaufbaus, sie schützen die jungen, wenigen Zentimeter hohen Bäume zudem vor hungrigen Hasen. Wildgatter, von Patienten der Vitos Klinik gebaut, bewahren Kulturen hier und an anderen Stellen vor Wildverbiss.

ZERTIFIZIERUNG

Ein Beleg der Nachhaltigkeit ist auch die PEFC-Zertifizierung, die die Stiftungsforsten im Mai 2013 zum zweiten Mal erfolgreich durchlaufen haben. PEFC-Siegel finden sich auf Schreibblöcken, Briefumschlägen oder Taschentüchern. Bei den PEFC-Audits vor Ort wird eine nachhaltige Waldbewirtschaftung „unter Gewährleistung ökologischer, sozialer und ökonomischer Standards“ überprüft. Das Audit dauerte zwei Tage. So ziemlich alle Arbeitsbereiche des Forstes werden kontrolliert, von der Verwaltung über die Sicherheitsvorkehrungen bei Forstarbeiten oder die Schädlingsbekämpfung bis zur standortgerechten Pflanzung.

Neben PEFC gibt es ein zweites weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem, das FSC. Der LWV prüft gegenwärtig, ob die Stiftungsforsten auch ein solches Audit durchlaufen sollten. Die Konsequenzen wären deutlich spürbar: Bei der FSC-Zerti-



fizierung werden Flächen dauerhaft aus der forstlichen Nutzung genommen. Sie sollen vorhandene Ökosysteme repräsentieren. Ob eine solche Zertifizierung mit den Stiftungszielen vereinbar ist, soll ein externes Rechtsgutachten klären.

Der Waldrundgang endet dort, wo er begonnen hat: am Hack- und Schnitzplatz. Mittlerweile hat die Sonne sich gegen den Nebel durchsetzen können. Die Idee, Energie aus dem nachwachsenden Rohstoff zu verkaufen, so erläutert Manfred Albus, sei Anfang der 90-er Jahre aus der damaligen Holzabsetznot geboren. Jetzt ist die HEH ein wichtiges Standbein und ein Beitrag zum Umweltschutz.

„Ich habe Dinge erfahren, die ich nicht wusste“, sagt der VA-Beigeordnete Heiko Budde. „Etwa, dass es doch relativ viel gibt, das nicht angerührt wird, Biotop wie die Quellrinnen oder Totholzbäume für Spechte. Das war schon eine interessante Sache.“

● Rose-Marie von Krauss/ebo

HINTERGRUND

DIE STIFTUNGSFORSTEN KLOSTER HAINA IN ZAHLEN

- 7.464 ha Gesamtwaldfläche
- 123 ha zusätzlich Hospitalfonds Hofheim
- 5 Revierförstereien (1 Forstwirtschaftsmeister, 12 Forstwirte, 2 Azubi)
- 59.000 fm Gesamtjahreseinschlag
- 46 verschiedene Baumarten
- 61 % Laubholz, 39 % Nadelholz
- 2 Naturschutzgebiete
- 58 % der Jagdfläche verpachtet (23 Eigenjagdbezirke)
- Staatlich anerkannter Forstsamenbetrieb (737 ha Saatguterntebestände)
- Staatlich anerkannter Forstpflanzenbetrieb (betriebseigener Pflanzgarten 2,9 ha)
- Rund eine Million Euro Jahresgewinn.
- Nach Abzug der Personalkosten und anderer Aufwendungen, etwa für Baumfäll- und Rückearbeiten durch Forstwirte und Unternehmen, geht ein Teil in die Waldrücklage, ein anderer Teil in eine Risikorücklage (damit die Personalkosten auch dann gesichert sind, wenn die Einnahmen durch besondere Umstände wie Kyrill einbrechen).
- ein Betrag zwischen 200.000 und 300.000 Euro fließt jährlich in den LWV-Haushalt.





EIN NATIONALER ORT DES GEDENKENS UND MAHNENS

Interview mit dem Leiter der Gedenkstätte Hadamar, Dr. Georg Lilienthal

Seit 1999 leitet der Historiker und Germanist die Gedenkstätte Hadamar, die nun schon seit 30 Jahren an die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen erinnert und sich als Ort der historischen Aufklärung und politischen Bildung versteht. Dr. Georg Lilienthal initiiert Projekte und ist Ansprechpartner für die Angehörigen der Opfer, für Besucher und Journalisten. Zum 1. März 2014 geht er in den Ruhestand. Aus diesem Anlass führten wir ein Gespräch.

An welche Projekte erinnern Sie sich ganz besonders, wenn Sie die Entwicklung der Gedenkstätte in den vergangenen 14 Jahren Revue passieren lassen?

Seit 2006 haben wir eine Opferdatenbank. Hier wurden alle in Hadamar ermordeten Menschen verzeichnet. Das Interesse an der Recherche und Aufklärung von Einzelschicksalen ist groß. Allein 2012 hatten wir 300 Anfragen von Angehörigen. Für geistig behinderte Menschen haben wir spezielle Führungen entwickelt und auch einen Ausstellungskatalog in Leichter Sprache erstellt. Besonders stolz sind wir darauf, dass die Original-Busgarage neben der Gedenk-

stätte wieder aufgebaut wurde. Die Garage bot Platz für drei Busse, mit denen man die Euthanasie-Opfer zur Ermordung nach Hadamar transportierte. Nach dem Krieg wurde sie auf ein benachbartes Hofgut versetzt und drohte vor etwa 10 Jahren einzustürzen. Aber dem LWV Hessen ist es gelungen, das denkmalgeschützte Bauwerk zu retten. Auch in den anderen Gasmordanstalten gab es solche Garagen. Aber nur hier ist die Busgarage erhalten. Sie ist damit ein einzigartiges Denkmal der NS-Euthanasie-Verbrechen.

Wie haben sich die Besucherzahlen entwickelt?

Bei meinem Dienstantritt hatten wir etwa 8.000 - 9.000 Besucher übers Jahr. In den letzten Jahren kommen rund 16.000 Junge und Erwachsene, etwa die Hälfte aus Hessen, die anderen aus dem gesamten Bundesgebiet. Hadamar ist ein nationaler Ort des Gedenkens und Mahnens geworden. Mittlerweile ist das Interesse so groß, dass wir etwa 4.000 Anfragen nach Führungen pro Jahr ablehnen müssen. Da die Schulen heutzutage einen Besuch der Gedenkstätte in ihren Programmen haben, nimmt die

Zahl der Schulklassen stetig zu. Wir sind jetzt schon an allen Vormittagen bis in den Sommer 2014 ausgebucht. Deshalb freuen wir uns, dass der LWV nächstes Jahr das Dachgeschoss ausbaut und zwei weitere Gruppenräume einrichtet. Dann können wir mit unseren über 20 ehrenamtlichen Mitarbeitern mehr Besucher betreuen.

Was würden Sie sich für die Zukunft der Gedenkstätte Hadamar wünschen?

Das große Interesse hat auch seinen Preis. Die 300.000 Besucher, die bis heute die Gedenkstätte besichtigten, haben Spuren hinterlassen. Einige Kacheln in der ehemaligen Gaskammer sind durch das Anlehnen der Besucher zerstört und der Mörtel löst sich ab. Deshalb gewähren wir seit einem Jahr nur noch einen Blick hinein. Auch der Boden im damaligen Sektionsraum ist stark beschädigt, so dass wir den Bereich absperren mussten. Vielleicht findet man mit einem neuen Gesamtkonzept, für das wir schon erste Ideen entwickelt haben, auch hierfür eine Lösung. Ich würde der Gedenkstätte zudem eine neue Dauerausstellung wünschen.

● Das Gespräch führte Gisela Heimbach

FELDBERGSCHULE

SANDDORN FÜR DIE MONGOLEI

Es hat schon Tradition, dass sich die Schüler der Feldbergschule für Erziehungshilfe und Kranke in Idstein um soziale Probleme in der Welt kümmern. So auch im vergangenen Jahr. Auf dem Idsteiner Weihnachtsmarkt waren sie wieder mit einem Verkaufsstand vertreten. Unter dem Motto „Sanddorn für die Mongolei“ boten die Feldberg-Schüler ihre selbstgemachten Produkte an. In Zusammenarbeit mit der international tätigen Hilfsorganisation „Zukunftsstiftung Entwicklung“ unterstützen sie die Steppen-Nomaden in der nördlichen Mongolei,

Sanddorn anzubauen. Die Büsche stoppen die zunehmende Wüstenbildung und es entsteht eine fruchtbare Bodenschicht, auf der wieder Gras für die Viehherden wachsen kann. Die Vitamin C-haltigen Früchte dienen der eigenen Ernährung und sind gleichzeitig eine neue Einnahmequelle für die Nomaden. Der Verkaufserlös auf dem Idsteiner Weihnachtsmarkt in Höhe von 1.000 Euro lässt sich sehen. Die vr-Bank Idstein stockt den Betrag um 500 Euro auf. Dafür können nun 1.500 Sanddorn-Setzlinge in der Mongolei gepflanzt werden ● hei

SPARKASSENKULTURSTIFTUNG

THEATERGRUPPE DER SCHAFFT-SCHULE PRÄMIERT

Die Schultheater-AG der Hermann-Schafft-Schule in Homberg Efze hat den diesjährigen Förderpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen erhalten. Beim Hessischen Schultheater-Treffen im Oktober in Baunatal sind sie mit ihrem Stück „Eine fantastische Reise“ aufgetreten. Dort nahmen sie den mit 1.500 Euro dotierten Preis entgegen. Er wird für besonders ideenreiche Inszenierungen vergeben. Das Geld soll in die Theaterarbeit fließen.

„Die fantastische Reise“ ist ein Stück über eine Zeitreise. Schüler sind in einem Museum und bestaunen die Kunstwerke. Dabei erwischen sie zwei Halunken, die aus einem Koffer eine Seifenblasendose stehlen. Durch die Seifenblasen geraten alle wunderbarerweise in die Vergangenheit. Dort treffen sie Ein-

stein, der über die Zeit referiert, Charlie Chaplin, der eine Bananenschale achtlos hinter sich wirft (auf der einer der Halunken ausrutscht), und sie Begegnen Julius Caesar. Schließlich landen sie in einem Konzert von Psy. Die ganze Zeitreise hindurch versuchen die Schüler die Diebe der Seifenblasendose zu fassen und geraten in immer neue verrückte Situationen. Unterwegs machen sie sich viele philosophische Gedanken über die Zeit.

Die Hermann-Schafft-Schule mit den Förderschwerpunkten Sehen und Hören ist eine Schule in Trägerschaft des LWV Hessen. Ihre Theater-AG ist eine von zwölf ausgezeichneten Theatergruppen in Hessen.

• ebo



HESSISCHER SCHÜLERZEITUNGSWETTBEWERB 2013

PREIS FÜR „HOPPLA“-ARTIKEL

„Es lohnt sich zu kämpfen“, überschrieb Anni ihren Artikel in der 10. Ausgabe der Schülerzeitung „Hoppla“ der Rehberg-Schule in Herborn, wo sie während ihrer Behandlung in der Vitos Klinik Rehberg für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie die Schulbank drückt. Ihren Text beendete Anni mit den bewegenden Worten: „Mein Kampf ist noch nicht zu Ende, aber ich weiß, dass er enden wird, mit einem Happyend, und ich hoffe, deiner auch!“ Ein Artikel, der beim Hessischen Schülerzeitungswettbewerb unter der Schirmherrschaft des Kultusministeriums beeindruckte. Er erhielt bei der Preisverleihung auf der Frankfurter

Buchmesse 2013 in der Kategorie „Bester Einzelartikel aller Schulformen“ den dritten Platz. Lehrer und Chefredakteur der Rehberg-Schülerzeitung „Hoppla“, Rainer Staska, freute sich mit seinen Schülern - wenngleich sie schon erfolgsverwöhnt sind. Denn „Hoppla“ hat bereits viele Preise abgeräumt. Allein viermal machten sie den 1. Platz in der Kategorie „Förderschulen“. „Doch mittlerweile tut sich die Jury schwer, uns dort einzuordnen, da wir in der Rehbergschule alle Schulzweige anbieten. Aber wir beteiligen uns weiter, um den Menschen die Psychiatrie auch als Ort von Hoffnung, Mut, Veränderung und Normalität zu zeigen“, so Rainer Staska.

• hei

INKLUSIONSPREIS 2013

VW ENGAGIERT SICH VORBILDLICH

Menschen mit den unterschiedlichsten Handicaps finden im Volkswagen-Werk nicht nur einen Job. Mit Ideenreichtum, der Umgestaltung des Arbeitsplatzes, einer engen Zusammenarbeit mit dem Integrationsamt des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und auch eigenem finanziellen Einsatz engagiert sich der VW-Konzern für die Inklusion. Allein im VW-Werk Bauratal gehen 1.050 schwerbehinderte Männer und Frauen täglich zur Arbeit. Das sind 7,2 Prozent der Beschäftigten. Dieser vorbildliche Einsatz von VW wurde im vergangenen Jahr mit dem Inklusionspreis in der Kategorie „Große Unternehmen“

gewürdigt. Verliehen wurde die Auszeichnung vom UnternehmensForum gemeinsam mit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Im UnternehmensForum haben sich mittelständische Firmen und Konzerne – darunter Galeria Kaufhof, RWE und Fraport – zusammengeschlossen, um die Inklusion zu fördern. „Volkswagen hat alles, was man sich an inklusivem Engagement von einem Großunternehmen und fairen Arbeitgeber wünscht“, so das einhellige Votum der Juroren. ● hei

AKTION MENSCH

KEINE INKLUSION AUF DEM ARBEITSMARKT

Der Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt ist für behinderte Männer und Frauen nach wie vor voller Hindernisse. Selbst in Zeiten guter Konjunktur und Beschäftigung sind sie doppelt so häufig arbeitslos wie nicht behinderte Männer und Frauen. Das belegt das bundesweite Inklusionsbarometer, das die Aktion Mensch im Dezember vorgestellt hat.

Das Fazit: Der positive Trend auf dem Arbeitsmarkt der vergangenen Jahre ist an behinderten Menschen vorbeigegangen. So stieg die Zahl der Anträge auf Kündigung in 2013 gegenüber dem Durchschnittswert der vorangegangenen fünf Jahre sogar noch um fünf Prozent. Armin von Buttlar, Vor-

stand der Aktion Mensch, appellierte an Arbeitgeber, mehr auf Fähigkeiten als auf Defizite zu schauen. Dann könne der beklagte Fachkräftemangel zumindest gemildert werden.

Das Inklusionsbarometer Arbeit wurde 2013 erstmals erstellt. 402 mittelständische Unternehmen und 807 behinderte Beschäftigte sind befragt worden. Außerdem wurden die Statistiken der Bundesagentur für Arbeit ausgewertet. Das Barometer soll nun jährlich erstellt werden ● ebo

Weitere Informationen unter www.aktion-mensch.de/presse

FREIHERR-VON-SCHÜTZ-SCHULE

AUSZEICHNUNG FÜR BUDDYS

Sie schlichten Streit auf dem Pausenhof und setzen sich ein für ein geordnetes, ruhiges und höfliches Miteinander in den Klassen: 21 Schüler der Freiherr-von-Schütz-Schule für Hörschädigte in Bad Camberg engagieren sich in zwei Projekten für ihre Mitschüler als Buddys (engl.: Kumpel). Die 12 Pausen-Buddys der Klassen drei und vier – zu erkennen an ihren gelben Westen – sorgen auf dem Schulhof für Frieden. Und der Klassenrat der Klasse 8/9 – bestehend aus neun Buddys aus zwei Klassenstufen – sucht nach gemeinsamen Lösungen bei Problemen oder plant gemeinsame Aktionen. Ulla Herting, Trixie Heinemann, Ina Schumacher, Jessica Merkle und Jan Roost

sind stolz auf diese beiden Projekte, die sie mit den Schülern 2012 ins Leben gerufen haben. Das Engagement hat sich gelohnt. Ende September 2013 wurden die Pausen- und Klassenrat-Buddys der Freiherr-von-Schütz-Schule vom Düsseldorfer Verein buddy e.V. und der Vodafone Stiftung aus 1.100 Schulen ausgewählt und ausgezeichnet. Sie erhielten 350 Euro für ihren Einsatz. Mit der Hälfte des Betrags wurde ein Tor für den Pausen-Fußball in der Grundstufe angeschafft. Und sollte es bei der Frage, wie der Rest des Preisgeldes verwendet wird, Streit geben, kommen sie wieder ins Spiel: die Buddys. ● hei

SCHAUSPIEL FRANKFURT

THEATER INKLUSIV

Dreizehn Jugendliche, zwischen 1,53 und 1,89 Meter groß. Sie sind zwischen 14 und 29 Jahre alt und wiegen zwischen 49 und 90 Kilogramm. Dieser Steckbrief ist so außergewöhnlich wie die Theatergruppe selbst, die das Stück „All inclusive“ im Bockenheimer Depot in Frankfurt aufgeführt hat. Ein Stück zum Thema Inklusion, also das gemeinsame Tun und Leben von behinderten und nicht behinderten Menschen. Im Dezember hatte es Premiere.

Unter der Regie von Martina Droste und Chris Weinheimer haben die Schauspielerinnen und Schauspieler sieben Wochen gearbeitet. In ihrer Inszenierung geht es um Wünsche. Und um die Frage: Was ist das eigentlich, Inklusion? Die Antwort geben die Mitspieler selbst, mit ihrem Stück. Sie regen



zum Nachdenken an, bringen die Zuschauer zum Lachen und spielen, wovon sie seit langem träumen. Im Frühjahr gehen sie erneut mit „All inclusive“ auf die Bühne. ● ebo

Weitere Informationen und Termine unter 069 21249494 oder www.schauspielfrankfurt.de

FLUGHAFEN KASSEL-CALDEN

NEUES ELEKTRONISCHES BLINDENLEITSYSTEM

Der Regionalflughafen Kassel-Calden stellte Ende des vergangenen Jahres sein neues elektronisches Leitsystem für blinde Menschen vor. Es umfasst den Terminalvorplatz einschließlich Bushaltestelle bzw. Taxistand. Im Boden befinden sich Chips der RFID-Leittechnik. RFID steht für Radiofrequenz-Identifikation. Beim Abtasten des Bodens mit dem Stock erhält der Blinde alle 30 Zentimeter über eine spezielle App in seinem Smartphone eine Information. Auf der Strecke sind dies Pieptöne, bei Richtungsänderung erfolgen Ansagen wie „Links geht es zur Ankunftshalle“. Für den Empfang der Signale wird ein spezieller Stock benötigt oder der normale Blindenstock muss mit der RFID-Sende-Empfangstechnik ausgestattet werden. Die Ansagen ermöglicht dann eine Bluetooth-Verbindung zwischen dem Sende-Empfangsmodul und dem Smartphone. „Die Technik bzw. einen fertigen Stock kann man bei den gängigen Blindenstockherstellern erhalten“, sagt die Pressesprecherin des Flughafens Christel Wagner und ergänzt, dass der Flughafen das App-Programm bei Anforderung zur Verfügung stellt oder per Email versendet. Blinde Menschen kommen mit diesem Leitsystem bis zum Infotresen im Terminal. Von dort werden sie von Mitarbeitern des Flughafens bis zu ihrem Wunschziel begleitet.

„Das Engagement des Flughafens ist bemerkenswert und das neue RFID-Leitsystem ein großer Schritt in die richtige Richtung. Aber es sollte auch innerhalb des Gebäudes zur Verfügung stehen und kombiniert werden mit herkömmlichen Bodenindikatoren, d.h. Noppen- und Rippenplatten als zu-

sätzliche Orientierungshilfe“, erklärt Frank Schäfer, der als Vorsitzender des Blinden- und Sehbehindertenbundes in Hessen zur Vorstellung des neuen Leitsystems am Flughafen Kassel-Calden eingeladen war. „Man verliert als Blinder sehr schnell die Orientierung, wenn man sich von den RFID-Chips zu weit entfernt. Ihre Reichweite ist sehr gering. Ideal wäre deshalb die Kombination aus RFID-Technik und Bodenleitstreifen“, sagt Frank Schäfer. Die Notwendigkeit eines speziell ausgerüsteten Blindenstocks am Caldener Flughafen sieht er kritisch. Das RFID-System müsste stockunabhängig werden. Der Experte weiß, dass schon daran gearbeitet wird, ein Empfangsmodul für die RFID-Chips zu entwickeln, das sich Blinde am Schuh befestigen könnten. Das wäre sehr komfortabel und praktisch, ist aber zurzeit noch Zukunftsmusik.

Auch an Deutschlands größtem Flughafen in Frankfurt könnte man noch nachbessern. Der Flughafenbetreiber Fraport setzt auf persönliche Unterstützung durch einen Assistenzservice, der Blinde entweder am Flugschalter oder an fünf Anmelde-säulen abholt und bis zum Flugzeug begleitet. Frank Schäfer sieht in diesem Assistenzservice einen großen Fortschritt. Das Problem sei allerdings, diese Säulen zu finden, da es kein Bodenleitsystem von den ÖPNV-Haltestellen dorthin gebe. Auch die Übergabe blinder Fluggäste vom Bahnservice an die Flughafen-Assistenz funktioniert nicht immer reibungslos. Fazit: Sowohl im Regionalflughafen Kassel-Calden als auch im internationalen Flughafen Frankfurt gibt es noch einiges zu tun, damit sich blinde Menschen optimal orientieren können. ● hei

ANGEBOT FÜR GEHBEHINDERTE MENSCHEN WANDERN AUF DEM DÖRNBERG



Es ist zu jeder Jahreszeit ein Erlebnis, den Dörnberg im nordhessischen Naturpark Habichtswald zu umrunden und den atemberaubenden Fernblick zu genießen. Dank eines neuen geländetauglichen Rollstuhls namens Joëlette kommen nun auch gehbehinderte Menschen in diesen Genuss. Es handelt sich hierbei um eine Erfindung aus Frankreich. Joëlette (gesprochen: schoelätt) ist ein einrädriger Geländerollstuhl, kombiniert aus einer Sänfte und einer Schubkarre. So können nun auch gehbehinderte Menschen mit drei Begleitern, die vorne ziehen und hinten schieben, auf dem Dörnberg „wandern“. Die Joëlette wird derzeit auf drei Teilstrecken zwischen zwei und fünf Kilometern eingesetzt.

● hei

Das Fahrzeug kann nach Voranmeldung und gegen eine Gebühr ausgeliehen werden im Naturparkzentrum Habichtswald, Auf dem Dörnberg 13, 34289 Zierenberg, Tel. 05606 533266, info@naturpark-habichtswald.de, www.info@naturpark-habichtswald.de

BESCHÄFTIGUNG SCHWERBEHINDERTER MENSCHEN LANDESPREIS FÜR DREI UNTERNEHMEN

Der Hessische Landespreis für die beispielhafte Beschäftigung und Integration schwerbehinderter Menschen ging Ende November 2013 an drei Unternehmen der Privatwirtschaft. Über den mit jeweils 3.000 Euro dotierten Preis freuten sich die Rudolph Garten- und Landschaftsbau GmbH in Obertshausen, die K + S KALI GmbH mit ihrem Werk Werra in Hattorf, Wintershall und Unterbreizbach sowie die B. Braun Melsungen AG. „Die ausgezeichneten Unternehmen vereinen in ihrer Unternehmensphilosophie in vorbildlicher Weise soziales Engagement und Wirtschaftlichkeit“, betonte Sozialminister Stefan Grüttner bei der Preisverleihung im Berufsbildungswerk Südhessen. Besonders beeindruckt war er von dem individuellen Ansatz, „wie Menschen mit Behinderungen in Erwerbs-

arbeit gebracht oder gehalten werden.“ Das Land und der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen unterstützen gemeinsam dieses Bemühen von Arbeitgebern – sowohl mit der Initiative Inklusion als auch mit den vielfältigen Hilfen des Integrationsamtes des LWV bei der behindertengerechten Umgestaltung des Arbeitsplatzes und der Gewährung von Lohnkostenzuschüssen. Mit dieser Unterstützung wird auch das scheinbar Unmögliche möglich. So konnte bei der 40-köpfigen Firma Rudolph, deren Mitarbeiter hauptsächlich schwer körperlich im Freien arbeiten, mit viel Kreativität und mit Hilfe des Integrationsamtes ein Mann weiter beschäftigt werden, dem infolge einer Infektion beide Beine amputiert worden waren.

● hei

VITOS SCHULEN FÜR GESUNDHEITSBERUFE

NEU: DUALE PFLEGEAUSBILDUNG

Seit Oktober 2013 bietet Vitos an seinen sieben Schulen für Gesundheitsberufe in Hessen jungen Menschen die Möglichkeit, eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger mit einem Studium zum Bachelor of Arts in der Pflege zu kombinieren. Mit dieser dualen Pflegeausbildung erhalten junge Männer und Frauen in nur vier Jahren sowohl einen qualifizierten Ausbildungsabschluss als auch einen international anerkannten akademischen Abschluss.

Bereits 13 Studierende nehmen die Chance wahr, diese Doppelqualifikation zu erwerben, um Top-Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Diese neue duale Ausbildung beginnt

mit der Pflegeausbildung in einer Vitos Klinik, wo erste praktische Erfahrungen gesammelt werden. Ab dem zweiten Jahr beginnt das integrierte Studium an der Vitos Akademie in Gießen. Die Ausbildungsinhalte werden nun wissenschaftlich vertieft und neue Studieninhalte vermittelt. Nach dem dritten Jahr absolvieren die Schüler die staatliche Prüfung als Gesundheits- und Krankenpfleger. Ein Jahr später schließen sie das Studium mit dem „Bachelor of Arts“ in der Fachrichtung „Advanced Nursing“ ab.

• hei

Weitere Informationen erteilt die Leiterin der Vitos Akademie in Gießen, Jutta Heitker, Tel. 0641 9 43 75 20, jutta.heitker@vitos-akademie.de, www.vitos-akademie.de

VITOS KLINIK FÜR FORENSISCHE PSYCHIATRIE HADAMAR

GRUNDSTEINLEGUNG MIT VEREINTEN KRÄFTEN

Seit gut einem Jahr wächst der Neubau der Vitos Klinik für forensische Psychiatrie Hadamar, der mit rund 40 Millionen Euro vom Land Hessen finanziert wird. „Für die Bereitstellung der Mittel, aber auch für die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Vorfeld der Bauarbeiten möchte ich dem Hessischen Sozialministerium, allen voran Herrn Staatsminister Stefan Grüttner, ausdrücklich meinen Dank aussprechen“, so Uwe Brückmann, LWV-Landesdirektor



und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH (5.v.l.), im November während der offiziellen Grundsteinlegung. Mit vereinten Kräften standen ihm zur Seite: Ralf Wolf, Ärztlicher Direktor der Vitos Klinik für forensische Psychiatrie Hadamar (v.l.), Landrat Manfred Michel, Martin Engelhardt, Geschäftsführer Vitos Hadamar, Vitos Herborn und Vitos Weilmünster, Michael Ruoff, Bürgermeister der Stadt Hadamar und Vorsit-

zender des Forensikbeirates, Robert Becker, Präsident der Verbandsversammlung des LWV (2.v.r.) und Reinhard Belling, Geschäftsführer Vitos GmbH (r.). Im Klinik-Neubau werden 162 Therapieplätze für suchtkranke Straftäter mit einem hohen Sicherheitsstandard entstehen. Das differenzierte Sicherheitskonzept wurde in Abstimmung mit dem Landeskriminalamt entwickelt.

• hei

„Ich habe das Richtige getan“

IDSTEIN. Alina stürmt mit ausgebreiteten Armen zu ihrer Mutter, schmiegt sich an sie. Unter der Woche sehen die beiden sich selten. Denn die Elfjährige ist seit rund drei Jahren auf dem Kalmenhof zu Hause, einer Einrichtung der Vitos Behindertenhilfe für Kinder und Jugendliche Idstein. „Die beste Entscheidung, die ich für meine Tochter je getroffen habe“, sagt Anette Reuter.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich Alina mit ihrem halblangen blonden Haar, der modischen dunklen Brille und dem kecken Lächeln nicht von anderen Kindern ihres Alters. Doch sie hat eine geistige Behinderung, zeigt teilweise autistische Verhaltensweisen. „Sie braucht Struktur, viel liebevolle Sicherheit und Ordnung, um das Chaos in ihrem Kopf zu beherrschen“, schildert Regina Klas, Fachbereichsleiterin der Behindertenhilfe für Kinder und Jugendliche auf dem Kalmenhof und eine wichtige Bezugsperson Alinas. „Und sie hat oft große Angst. Dann fängt sie an zu schreien. Ist darin so gefangen, dass sie sich nicht mehr beruhigen kann.“

VORSCHNELLE URTEILE

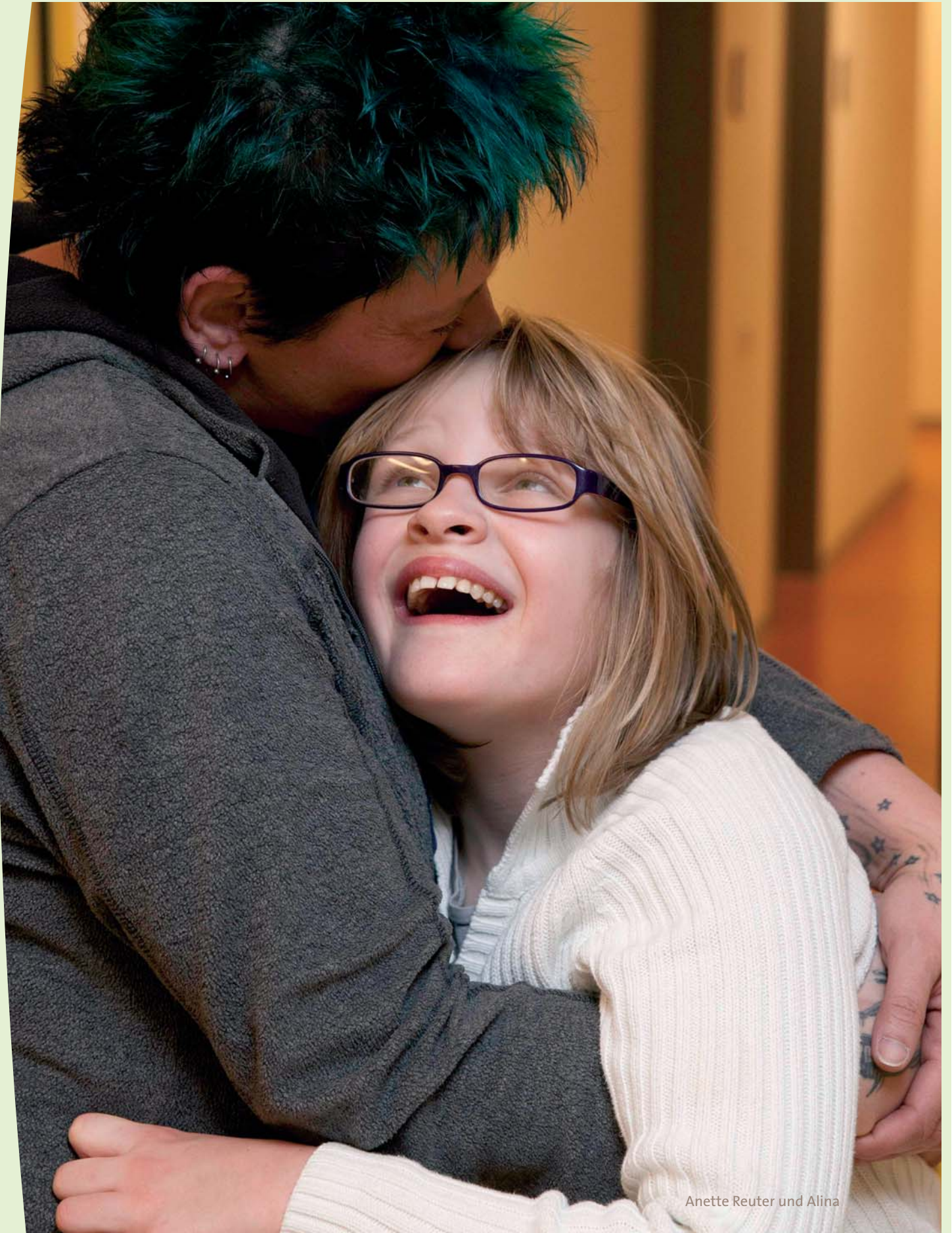
Erst am Wochenende ist das der Mutter wieder passiert: Sie hatten eine Begegnung mit einem Schäferhund im Treppenhause. Keine Möglichkeit auszuweichen. Angst in Alinas Augen. Sie schreit. „Die Hundehalterin sagte kopfschüttelnd, ‚die‘ sei doch nicht mehr im Kindergarten“, erzählt Anette Reuter. Solche Reaktionen versetzen der 45-Jährigen jedes Mal einen Stich: „Alina wird überschätzt, weil man ihr die geistige Behinderung nicht ansieht.“ Regina Klas kennt das: „Unsere Kinder sind körperlich oft schon in der Pubertät, in ihrer geistigen und emotionalen Entwicklung aber auf der Stufe von Kleinkindern. Danach fragen andere nicht, fällen oft ein vorschnelles Urteil.“

NEUE ERKENNTNIS

Hier auf dem Kalmenhof wird das Mädchen so angenommen, wie es ist. Im Vordergrund stehen Fähigkeiten, Fortschritte, positive Entwicklungen. „Wir signalisieren den Kindern, dass sie behindert sein dürfen. Das ist für sie eine Entlastung. Wir versuchen, Erfolge bewusst zu machen – den Kindern und den Eltern. Wir zeigen ihnen, dass bei Fehlern nicht der Mensch grundsätzlich infrage gestellt wird, sondern höchstens die Sache. Und wir sagen jedem Kind mindestens drei positive Dinge pro Tag. Das macht sie stärker. Denn sie erleben im Alltag allzu oft Situationen, wo sie etwas nicht so gut können“, erläutert Regina Klas. Alina habe anfangs häufig gesagt, sie sei blöd, wenn ihr etwas nicht gelungen ist. „Dann haben wir gesagt: ‚Du bist nicht blöd, das ist einfach schiefgegangen, das macht aber nichts, probier‘ es noch mal.‘“ Inzwischen hat die Elfjährige das verinnerlicht. „Als ich mit ihr im Auto unterwegs war und falsch abgebogen bin, hat Alina mich korrigiert: Ich sei nicht blöd, ich sei nur falsch gefahren. Da wusste ich, sie hat es verstanden“, schmunzelt die Kalmenhof-Mitarbeiterin.

NÄHE MUSS WACHSEN

„Wenn ich sehe, welche Fortschritte Alina hier macht, dann weiß ich, dass ich das Richtige tue“, unterstreicht Anette Reuter, die bei einem Verlag als Personaldisponentin arbeitet. Ihre Tochter könne inzwischen auf andere Kinder zugehen und mit



Anette Reuter und Alina

Betreuerin Olivia Breser und Alina



ihnen spielen. „Sie hat hier Rad fahren und Rollschuh fahren gelernt, sie hilft im Haushalt, räumt den Tisch ab, ganz alltagspraktische Dinge eben“, ergänzt die 45-Jährige mit dem schwarzen kurzen Haar, das von grünen Strähnen durchzogen ist.

Anfangs habe jedes laute Geräusch Alina in Panik versetzt, dazu zählten auch Staubsauger, Rasenmäher und Hundegebell. Das Team habe entschieden, dass Regina Klas sich um Alina kümmern sollte: „Ich habe mich anfangs schwer getan. Ich stelle den ersten Kontakt zu den Kindern meist über das Toben her. Das funktionierte bei Alina nicht, sie war dafür zu ängstlich.“ Heute schubsen sich die Elfjährige und die Fachbereichsleiterin gegenseitig ins Bällchenbad, Alina schwingt sich ausgelassen auf ihren Rücken und lässt sich Huckepack über den Flur tragen.

RAUS AUS DER ISOLATION

„Auch ich lerne von Alina, habe eine ganz neue Sicht auf die Welt“, sagt Anette Reuter nachdenklich. Inzwischen ist es ihr nicht mehr so wichtig, was andere von ihr denken, dass manche sie Rabenmutter nennen. Inzwischen kann sie mit Sticheleien von außen besser umgehen. „Es hat gedauert, bis wir den Kalmenhof gefunden hatten“, blickt die alleinerziehende Mutter zurück. Die Ängste des Mädchens und die Furcht der Mutter vor dem Unverständnis der Umwelt für das Anderssein ihrer Tochter hatten die beiden zunehmend in die Isolation getrieben. Nun lebt Alina in einer Wohngruppe mit vier anderen Mädchen und fünf Jungs, hat hier Freunde gefunden.

„Eine solche Gruppe steht natürlich auf den ersten Blick im Widerspruch zur Inklusion. Dessen sind wir uns bewusst“, sagt Regina Klas. „Aber wir bereiten die Jugendlichen auf ein möglichst selbstständiges Leben vor, damit sie sich später so weit es eben geht allein zurechtfinden. Wir stärken sie als Persönlichkeiten, damit sie eine Chance haben, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Das ist unser Beitrag zur Inklusion.“

ALLTAG LERNEN

Der Tag ist klar strukturiert vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. Die Kinder erhalten die Hilfe, die sie brauchen, um alltägliche Dinge zu lernen. Schuhe binden zum Beispiel, sich waschen, Zähne putzen, Zimmer aufräumen, Wäsche zusammenlegen. Die individuellen Förderpläne werden gemeinsam mit den Kindern erstellt. Hinzu kommen Therapien wie in Alinas Fall Logopädie und Ergotherapie. Die Elfjährige arbeitet gerne in der Küche, schnippelt Gemüse und Obst. Ihre beste Freundin Sonja darf an guten Tagen mitspielen, wenn Alina mit ihrer Mutter oder mit Regina Klas etwas unternimmt. So wie an diesem regnerischen Tag, an dem die Mädchen und Anette Reuter auf dem Boden in Alinas Zimmer sitzen, vor sich eine Plastikritterburg. Alinas Plüschbär, geführt von der Mutter, erkundet die Burg, sucht seinen rosaroten Schal, den Alina stibitzt hat und ihm nun immer wieder vor der Nase wegschnappt. Sonja sitzt still dabei, schaut zu und schmiegt sich an die Mutter ihrer Freundin. „Bis vor kurzem hat Alina eifersüchtig über ihre Beziehung zu uns Erwachsenen gewacht.“



Da hatten andere Kinder nichts verloren. Das ist ein wichtiger und großer Entwicklungsschritt, Beziehungen für Dritte zu öffnen“, freut sich Regina Klas.

Zeit für den Abschied. Es fällt Anette Reuter schwer, Alina auf Wiedersehen zu sagen. Das ist nach jedem Heimfahrwochen-

ende, jeder gemeinsamen Unternehmung so. „Danach ist es immer so still“, sagt sie mit zärtlichem Blick auf ihre Tochter. „Aber der Kalmenhof ist ein offenes Haus, wir bekommen die Unterstützung, die wir brauchen und fühlen uns hier beide wohl“, lächelt sie.

● Stella Dammbach

HINTERGRUND

TRAGFÄHIGE BEZIEHUNGEN

Die Vitos Behindertenhilfe für Kinder und Jugendliche Idstein bietet 46 jungen geistig behinderten oder lernbehinderten Menschen ein Zuhause. Sie gehört neben der Jugendhilfe, der Behindertenhilfe für Erwachsene und der Werkstatt für behinderte Menschen zur Vitos Kalmenhof gemeinnützige GmbH. Der Kalmenhof wurde 1888 als überkonfessionelle Reformanstalt für geistig behinderte Menschen gegründet. 1953 übernahm der LWV Hessen diese Jugend- und Behindertenhilfe-Einrichtung, die in Idstein sehr gut integriert ist. Kinder und Jugendliche ab sechs Jahren werden hier unterstützt, damit sie soweit wie möglich ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Das Kalmenhof-Team fördert die ihm anvertrauten Menschen und berücksichtigt dabei geistige, psychische, psychosoziale und kulturelle Bedürfnisse. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen arbeiten nach dem Modell der entwicklungsfreundlichen Beziehung, holen die Kinder da ab, wo sie stehen, bieten ihnen zuverlässige und tragfähige Beziehungen, die ihnen Sicherheit geben und ihre Entwicklung stärken. Sie leben in fünf Wohngruppen, von denen sich vier auf dem Gelände des Kalmenhofs in Idstein befinden. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Gruppe im acht Kilometer entfernten Niedernhausen werden gezielt auf einen Wechsel ins Betreute Wohnen vorbereitet.

● dam

Weitere Informationen unter www.vitos-kalmenhof.de



Der Job Coach – ein Kollege auf Zeit

FRANKFURT. „Sammeln Sie Payback-Punkte?“ Gökhan Cimentag lächelt die Kundin freundlich an, schaut ihr in die Augen und bedankt sich für das Kärtchen, das sie ihm reicht. Eine alltägliche Szene an der Kasse des Alnatura-Marktes im Frankfurter Nordend. Doch so selbstverständlich wie es scheint, ist es für Gökhan Cimentag nicht, dass er heute in weinrotem Poloshirt und grüner Schürze Waren im Bio-Supermarkt verkaufen kann.

Fotos: Rolf K. Wegst



GUTES TEAM: Job-Coach Stefan Frühling und Göhkan Cimentag

Als Kind war er aufgrund einer Erbkrankheit auf den Rollstuhl angewiesen, lernte erst sehr spät laufen und besuchte die Förderschule. Der 24-Jährige ist froh und stolz darauf, einen Arbeitsplatz mit unbefristetem Vertrag gefunden zu haben. Den zu sichern, half Job Coach Stefan Frühling. Der freiberufliche Ergotherapeut mit eigener Praxis in Hanau übernimmt schon seit mehreren Jahren Aufträge des Integrationsamtes in Darmstadt zur Schulung von behinderten Menschen am Arbeitsplatz.

Mit Göhkan Cimentag hat Frühling unter anderem Kundengespräche trainiert, ein neues System zur Regalbestückung erarbeitet, er hat ihm die richtige Körperhaltung an der Kasse gezeigt und ihm für den Notfall, wenn er auf eine Kundenfrage gar keinen Rat mehr weiß, einen Standardsatz mit an die Hand

gegeben: „Für diese Frage haben wir einen Experten. Einen Moment bitte, ich hole meinen Kollegen.“

Allzu oft muss sich Göhkan Cimentag nicht mehr dieser Floskel bedienen. Er ist selbstbewusst geworden und hat auch gelernt, mit Kritik umzugehen. Vor zwei Jahren begann er mit einem Praktikum im Rahmen der Maßnahme „Unterstützte Beschäftigung“ der Agentur für Arbeit bei Alnatura. „Wir sind wie eine Familie hier“, sagt er und macht deutlich, dass die positive Arbeitsatmosphäre im Team ihn besonders motiviert. Warum es dennoch nötig und sinnvoll war, einen Job Coach einzuschalten, erklärt Filialleiter Bastian Seitz: „Immer, wenn Göhkan nach dem Urlaub wieder zur Arbeit gekommen ist, hatte er viele Dinge wieder vergessen, die er eigentlich schon beherrscht hatte. Auch



Filialleiter Bastian Seitz und Gökhan Cimentag

konnte er Kundenfragen nach Standorten von Produkten nicht beantworten - obwohl er die Regale selbst eingeräumt hatte.“

Chef und Kollegen waren ratlos. „Oft ist es so“, erklärt Stefan Frühling, „dass ein Vorgesetzter nicht vermitteln kann, was er von seinem Mitarbeiter wünscht oder nicht versteht, warum er bestimmte Aufträge nicht ausführen kann. Dann bin ich dafür da, das zu übernehmen.“ So genügte es dem Job Coach, seinem Klienten Gökhan Cimentag einen Tag lang bei der Arbeit mit geschultem Blick über die Schulter zu schauen und die Arbeitsabläufe zu analysieren. Schnell wurde ihm klar, warum Cimentag nicht wusste, in welchem Regal das Demeter-Mehl zu finden ist oder die Marmelade. Um die jeweilige Ware absolut korrekt in das richtige Regalfach einzuräumen, glich Cimentag die Nummer des Barcodes mit der Produktnummer auf dem Preisschild am Regal ab, ohne die Aufschrift auf der Packung zu lesen. Die Gestaltung der Verpackung – Glas, Dose oder Tetrapack – und die Bilder darauf lieferten eine grobe Orientierung. So sortierte er die Ware nicht

nach Namen und Inhalt, sondern nach Produktnummern zu. Frühling musste nicht lange Überzeugungsarbeit leisten, Cimentag erkannte sofort die Vorteile des neuen Systems: Nun liest er die Aufschrift der Packung und kennt sich entsprechend besser im Sortiment aus.

„Wenn ich als Job Coach engagiert werde, bin ich ein Mitarbeiter auf Zeit“, erklärt Frühling seinen Ansatz. Er trägt die gleiche Arbeitskleidung und arbeitet mit. So lernt er die Arbeitsprozesse und Anforderungen an seinen Klienten kennen. „Ich muss mich nach den Bedürfnissen des Betriebes richten“, sagt Frühling, „und gleichzeitig die Möglichkeiten des Mitarbeiters im Blick behalten und dessen Grenzen erkennen.“ So ist Cimentag beispielsweise verantwortlich für die Verkostungstische. Er sorgt für Nachschub an Probierhäppchen und sollte eigentlich auch die Dekoration der Stände übernehmen. Davon riet der Job Coach ab. Auch der Wunsch des Filialleiters, der junge Mann möge so ordentlich schreiben lernen, dass er die Tafel im Laden mit aktuellen Tagesangeboten beschriften kann, erfüllte

sich nicht. „Man muss sehen, dass der Zeitaufwand für ein Training in Relation zum Nutzen steht“, begründet der Jobtrainer die Entscheidung, diesen Wunsch auszuschlagen. Stattdessen übte er im Rollenspiel mit Cimentag das richtige Verhalten in Verkaufsgesprächen ein. Dazu gehörten die Frage nach der Payback-Karte, der Blick in die Augen, das freundliche Lächeln.

In anderen Punkten waren Frühling und Cimentag sehr erfolgreich. Göhkan Cimentag hatte an der Kasse das Problem, dass seine Hände bei der Eingabe auf dem Touchscreen zitterten. Eine Korrektur der Körperhaltung schaffte Abhilfe. Frühling: „Das habe ich ihm einmal gezeigt, er hat es sofort umsetzen können.“ Nicht jeder Klient befolgt die Tipps so mühelos. Doch Job Coaches sind darin geschult, je nach Lerntyp individuelle Lehrmethoden zu finden.

Auch das sehr spezielle Sortiment des Bio-Supermarktes stellte eine Herausforderung für Cimentag dar. Wörter wie Sojamilch und Bärlauch-Pesto - unverzichtbare Bestandteile des Wortschatzes im Bio-Handel – kamen ihm nicht immer klar und deutlich über die Lippen. Die Aussprache bereitete ihm Schwierigkeiten, denn er lebt bei seinen Eltern und spricht Zuhause nur türkisch. Jetzt nimmt er regelmäßig Logopädiestunden und schaut mehr

deutschsprachige Fernsehprogramme. Sein Chef unterstützt ihn mit kleinen Aufgaben: „Morgens frage ich Göhkan immer, was in den Nachrichten am Vorabend gelaufen ist“, erzählt Seitz.

Stefan Frühling hat eine Zusatzausbildung als Job Coach für behinderte Menschen in Münster absolviert. Er kennt sich mit Krankheitsbildern aus und aufgrund seiner ergotherapeutischen Ausbildung weiß er, wie er seinen Klienten mit teils einfachen Mitteln helfen kann. Auch in Fragen der Gestaltung des Arbeitsplatzes kann der Job Coach dem Arbeitgeber Hinweise geben. Zum Beispiel wäre für die Bestückung der Regale eine kleine Hubmaschine von Nutzen.

Ein einfacheres Hilfsmittel ist dagegen das kleine schwarze Notizbuch, das Göhkan Cimentag immer mit sich führt. Hierin hat er sein ganz individuelles „Regelwerk“ notiert. Gerade nach dem Urlaub hilft es ihm dabei, wieder die gewohnten Arbeitsschritte auszuführen, ob beim Einräumen der Regale oder an der Bäckertheke. Sein Chef Bastian Seitz ist mit dem Erfolg des Job Coachings sehr zufrieden und Göhkan Cimentag fällt die Arbeit nun leichter. Stefan Frühling hat damit sein Ziel erreicht: „Wir haben gemeinsam eine Win-win-Situation geschaffen, in der alle Beteiligten profitiert haben.“ ● Katja Gußmann

HINTERGRUND

JOB COACHING SICHERT ARBEITSPLÄTZE

Wenn Probleme am Arbeitsplatz entstehen, gibt es eine Reihe von Unterstützungsmöglichkeiten, die das LWV Hessen Integrationsamt anbieten kann. Eine Möglichkeit ist, einen Job Coach einzusetzen. Anlass können zum Beispiel behinderungsbedingte Leistungs- und Kommunikationsprobleme sein, die Einführung neuer Technologien oder wenn jemand den Einsatzort wechselt. Ziel ist immer der Erhalt des Arbeitsplatzes.

Der Job Coach schult den Beschäftigten individuell an seinem Arbeitsplatz, damit dieser die Anforderungen erfüllt. Voraussetzung ist ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis. Für das Job Coaching kann das Integrationsamt bei schwerbehinderten Beschäftigten die Kosten aus Mitteln der Ausgleichsabgabe übernehmen. In der Regel werden zunächst 40 Stunden bewilligt. Bei Bedarf können später Stunden zur Wiederauffrischung folgen.

Wenn der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer selbst ein Job Coaching beantragen, stellen Mitarbeiter des Integrationsamtes zunächst das Anforderungsprofil fest. Dabei unterscheidet man drei Aufgabenfelder: Kommunikation, die Tätigkeit selbst und Anpassung des Arbeitsumfeldes. Für Hessen stehen schätzungsweise 30 Job Coaches mit unterschiedlichen Schwerpunkten zur Verfügung. Sie kommen in allen Berufsfeldern zum Einsatz. In Einzelfällen zieht das Integrationsamt auch Spezialisten hinzu, wenn berufsspezifische Fachkenntnisse vermittelt werden sollen.

● kg

WER? WO? WAS?

VERANSTALTUNGSHINWEISE

KUZ EICHBERG

Das Kulturzentrum (KUZ) Eichberg bietet im 1. Quartal 2014 eine bunte Reihe interessanter Veranstaltungen an. Unter dem Titel „Alles, was mir gefällt“ präsentiert die Sängerin Jessica Fründ am **Samstag, 18. Januar** um 20 Uhr, Lieder von Puccini bis Walt Disney. Sie wird begleitet von Polina Grishaeva. Zwei Wochen später steht Romantik pur auf dem Programm. Dann wird die Sopranistin Marina Russmann am **Samstag, 1. Februar** um 20 Uhr, die KUZ-Gäste mit Stücken von Schubert, Tschaikowsky, Donizetti, Dvorak und Lehar verzaubern. Auf seinem Neujahrsempfang am **Samstag, 8. Februar** um 20 Uhr, veranstaltet das KUZ seine erste Show in diesem Jahr. Die Stars des Abends sind Miss Evi und Mr. Leu - Grenzgänger zwischen den Welten von Varieté und Kleinkunst, Zirkus, Comedy und Cabaret. Ein enfant terrible der Comedy kommt am **Freitag, 28. Februar** um 20 Uhr, ins KUZ. Unter dem Titel „Achtung: Ungeschützter Publikumsverkehr“ wird Kay Ray alle Register ziehen. Gut einen Monat später, am **Freitag, 21. März** um 20 Uhr, nimmt der Comedian, Autor und Kolumnist Sven Hieronymus den alltäglichen Wahnsinn unter die Lupe. Im Zeichen der Musik steht die letzte Veranstaltung im 1. KUZ-Quartal am **Sonntag, 30. März** um 20 Uhr. Die Old Blind Dogs sind eine der besten schottischen Bands und weder alt noch blind. Wer sich von einem frech-frischen Scots Neo Folk überzeugen will, ist hier goldrichtig.

• hei

Weitere Informationen unter www.kuz-eichberg.de



Dr. Reinhart Liebermeister vor seinem Bild „Globalisierung“

AUSSTELLUNG IN DER VITOS OKK

Unter dem Titel *panta rhei* (alles fließt) zeigt die Vitos Orthopädische Klinik Kassel vom **11. April bis 30. Juni 2014** Bilder und Skulpturen von Dr. Reinhart Liebermeister. Die Ausstellung präsentiert die Vielfaltigkeit seiner Malerei und Bildhauerei mit unterschiedlichen Techniken, Materialien und Darstellungsweisen. Dr. Reinhart Liebermeister ist aber nicht nur Künstler, sondern auch Internist und Rheumatologe aus Leidenschaft. Zwanzig Jahre lang leitete er als Oberarzt die Internistische Rheumatologie der Klinik. Seit fünf Jahren behandelt er zusammen mit Wulf-Dieter Behnert ambulante Patienten in der gemeinsamen Rheuma-Praxis im Erdgeschoss der Klinik.

Die Eröffnung der Ausstellung am 10. April 2014, 18 Uhr, wird von klassischer nordindischer Musik mit Sitar (Langhalslaute) und Tabla (Pauke) begleitet. Der weltweit bekannte indische Sitar-Spieler Subroto Roy Chowdhury präsentiert seine Kunst gemeinsam mit Sanjib Pal an der Tabla.

• hei



SONDERAUSSTELLUNG IN HADAMAR

Anhand von Kunstwerken und Dokumenten werden die Lebenswege von fünf Menschen nachgezeichnet, die Opfer des NS-Krankenmords in Hadamar wurden. Die Sonderausstellung der Gedenkstätte Hadamar, die am 13. Januar 2014 eröffnet wurde, erinnert daran, dass 73 Jahre zuvor der erste Transport psychisch kranker und geistig behinderter Menschen in der Tötungsanstalt Hadamar eintraf. Bis zur Befreiung im März 1945 starben dort rund 15.000 Menschen.

Die Sonderausstellung ist bis zum 28. Februar zu sehen. Sie ist dienstags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr und freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet. An Feiertagen ist die Gedenkstätte geschlossen.

• ebo

Adresse: Mönchberg 8, 65589 Hadamar. Weitere Informationen unter www.gedenkstaette-hadamar.de

JUSTIZ UND NS-SYSTEM

Die Verstrickung der Justiz in das NS-System 1933 bis 1945 ist Thema einer Ausstellung, die das Justizzentrum Kassel und die Gedenkstätte Breitenau **bis zum 31. März 2013** präsentieren. Sozialforscher, Juristen und Historiker haben sich sechs Themenschwerpunkten gewidmet, die sich in der Ausstellung wiederfinden: Moralität des Bösen, Justiz der NS-Zeit, Strafvollzug im Nationalsozialismus, das Erbgesundheitsgesetz, der Auschwitz-Prozess und die Nachkriegszeit. Das Forschungsprojekt unter Leitung von Dr. Wolfgang Form von der Philipps-Universität Marburg wurde vom Studienzentrum der Finanzverwaltung und Justiz in Rotenburg an der Fulda betreut. Zur Ausstellung gibt es ein Rahmenprogramm mit Vorträgen: Am 12. März spricht Dr. Gunnar Richter, Leiter der Gedenkstätte Breitenau, über das Zusammenwirken von Justiz und Gestapo – Arbeitererziehungslager Breitenau.

Die Ausstellung ist montags bis donnerstags von 8 bis 17.30 Uhr zu sehen, freitags von 8 bis 15.30 Uhr.

• ebo

Foto: Florian Funck, Archiv LWV Hessen, Martina Garg



25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

6.9.2013 Sabine Döring
Oberinspektorin, Fachbereich 105

1.10.2013 Marianne Baron
Oberinspektorin (ATZ), Fachbereich 213

1.10.2013 Petra Fülling
Oberinspektorin, Fachbereich 206

1.10.2013 Barbara Hilbert
Amtfrau, Fachbereich 202

1.10.2013 Sandra Melchior
Oberinspektorin, Fachbereich 206

1.10.2013 Felix Schroeder
Amtmann, Fachbereich 106

3.10.2013 Bernd Hartwig
Amtmann, Fachbereich 206

6.11.2013 Christina Wehnardt
Amtfrau, Fachbereich 105

Regionalverwaltung Darmstadt

1.10.2013 Silke Mannes Schmidt
Oberamtsrätin / Regionalmanagerin
Fachbereich 207

1.10.2013 Eckhard Stumm
Amtmann, Fachbereich 206

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.10.2013 Hans Jürgen Luther
Amtmann / stellv. Regionalmanager
Fachbereich 207

Hermann-Schafft-Schule Homberg

1.10.2013 Rainer Hartmann
Erzieher

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

5.11.2013 Frank-Ulrich Rogall
Verwaltungsangestellter (ATZ)
Fachbereich 102

1.12.2013 Birgit Remhof
Verwaltungsangestellte
Fachbereich 214

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

30.9.2013 Elisabeth Hesse
Verwaltungsangestellte
Fachbereich 106

30.11.2013 Berthold Müller
Mitarbeiter in der Telefonzentrale
Fachbereich 103

1.12.2013 Joachim Hübner
Ltd. Verwaltungsdirektor
Prokurist und Leiter des Geschäftsbereichs Unternehmensentwicklung der Vitos GmbH

Regionalverwaltung Darmstadt

1.10.2013 Günter Fieber
Oberamtsrat / Regionalmanager
Fachbereich 206

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

30.9.2013 Margret Hägele
Erzieherin

30.11.2013 Karl-Heinz Knoth
Hausmeister

NEUE NAMEN - NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

1.10.2013 Eckhard Krug
Dauerhafte Übertragung der Leitung
des Fachbereichs 104

10.10.2013 Felix Schroeder
Stellv. Leiter Funktionsbereich Verbands-
hauptkasse im Fachbereich 106

16.10.2013 Kim Schipke
Leiterin des Funktionsbereichs Rechts-
angelegenheiten im Fachbereich 302

1.11.2013 Kathrin Kappes-Kühnemuth
Leiterin des Funktionsbereichs
Personalentwicklung im
Fachbereich 105

16.11.2013 Thomas Niermann
Zusätzliche Übertragung der Leitung
des Fachbereichs 213

Regionalverwaltung Darmstadt

1.10.2013 Sascha Jacob
Regionalmanager im
Fachbereich 206

EHRUNGEN

Ehrenplakette des LWV in Gold

4.12.2013 Joachim Hübner
Ltd. Verwaltungsdirektor
Prokurist und Leiter des Geschäftsbereichs Unternehmensentwicklung der Vitos GmbH

GOLDENE EHRENPLAKETTE FÜR JOACHIM HÜBNER

Im Rahmen eines Festaktes wurde der 65-jährige Joachim Hübner am 4. Dezember 2013 in den Ruhestand verabschiedet. LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann würdigte sein jahrzehntelanges Engagement um die Neuausrichtung der Psychiatrie in Hessen und verlieh ihm die Ehrenplakette in Gold des LWV: „Joachim Hübner hat die Entwicklung der Psychiatrie in Hessen entscheidend mitgestaltet. Er hat sich nicht nur haupt-, sondern auch ehrenamtlich außerordentlich für die Belange psychisch kranker Menschen engagiert. Dafür gebührt ihm unser besonderer Dank.“

Joachim Hübner begann 1965 seine berufliche Laufbahn beim LWV Hessen. Von 1970 bis 2008 war er zuständig für die Krankenhäuser des LWV und wechselte dann als Leiter des Geschäftsbereichs Unternehmensentwicklung zur LWV-Tochtergesellschaft Vitos. Zu seinen größten Verdiensten zählt die Mitgestaltung der Psychiatriereform. Von 2005 bis 2013 war er überdies Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Träger Psychiatrischer Krankenhäuser. ● hei





NEUE WELTEN SKATEN

von breeze

Assemblage 2013

Atelier Maske Blauhaus in Tinaia,
Diakonie Wohnstätten gGmbH

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de